

DER ANFANG EINES GROSSEN WERKES

Die Begegnung Don Boscos mit Bartolomeo Garelli

(LOTHAR BILY)

Historiker erklären uns, dass es sehr verschiedene Weisen gibt, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, vor allem dann, wenn diese Vergangenheit mit dem Betrachter selbst in einer Beziehung steht. Man kann einmal das Vergangene zur eigenen persönlichen »Erhebung« betrachten und Revue passieren lassen, in beseligender Erinnerung gleichsam den »Gefühlshaushalt« neu regulieren. Sodann kann der Blick zurück ein »Mittel der persönlichen oder gesellschaftlichen Ortung« sein, wie es der Soziologe nüchtern ausdrückt. Das bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger, als dass die Erinnerung Identität, ein verstärktes Ich- oder Wir-Gefühl schaffen kann: So hat es damals begonnen! Und nicht zuletzt sollte die Beschäftigung mit der Vergangenheit dazu befähigen, den historischen Kontext und die geschichtliche Konturierung der eigenen Situation zu begreifen, also erkennen zu können, was etwa an einer geschichtlichen Gestalt zeitgebunden war, und welche Intentionen dieser Gestalt in der Gegenwart noch aktuell sind bzw. wie sie in zeitgemäßes Handeln umzusetzen wären.

Bestärkung der Identität durch Rückschau auf den Gründer

Wenn sich die Salesianer Don Boscos mit ihrem eigenen Ordensgründer Don Bosco beschäftigen, dann werden wohl immer alle drei genannten Weisen historischer Retrospektive eine Rolle spielen, wenngleich in unterschiedlicher Gewichtung. Jeder, der sich durch Don Bosco und seinen Einsatz für die Jugend angesprochen fühlt, mag sich völlig zu Recht an den vielen überlieferten Geschichten und Anekdoten um Don Bosco erbauen und durch sie innere Bereicherung erfahren. Vor allem die Salesianische Familie wird in der Rückschau auf den Gründer ihre Identität bestärken können: Das war eben »unser« Don Bosco. So hat es damals mit unserem Werk angefangen! Wie gesagt, solche Anliegen sind völlig berechtigt. Sie haben freilich dazu geführt, dass in der Literatur über Don Bosco allzu lange die Gattung der »frommen, beschaulichen und erbauenden Erzählung« mit starker Neigung zur Legendenbildung vorherrschend war. Erst in jüngster Zeit hat eine wissenschaftliche, historisch-kritische Beschäftigung mit Don Bosco begonnen, vor allem durch italienische Autoren (etwa P. BRAIDO oder P. STELLA), die aber in Deutschland noch kaum bekannt geworden ist. Hier wird nun versucht, Don Bosco so zu erfassen, wie er »wirklich« war, und geschichtlich Bedingtes und Bleibendes zu trennen. Dies ist vor allem dann wichtig, wenn man die Frage beantworten will, welche Bedeutung Don Bosco heute noch besitzen könnte, und wie seine Zielsetzungen unter den heutigen Gegebenheiten zu verwirklichen wären.

Vermengung von Erinnerungen an tatsächlich Geschehenes mit Erzählungen erbaulicher Zielsetzung

Nicht alle fromme Legendenbildung ist späteren Biographen (oder besser: Hagiographen) anzulasten. Natürlich lässt sich erkennen, dass etwa der große Biograph Don Boscos, Don LEMOYNE, dies oder jenes erst später hinzugefügt hat. Aber schon Don Bosco selbst macht es uns mit seiner Art der »Erinnerung« nicht leicht: Denn bereits er hat seine Aufzeichnungen in späteren Jahren überarbeitet (bzw. manches in einem zeitlichen Abstand von ca. 50 Jahren erstmals schriftlich fixiert) und zudem literarisch gesehen oft eine eigenartige Mischung geschaffen: eine Vermengung von Erinnerungen an tatsächlich Geschehenes mit Erzählungen erbaulicher Zielsetzung. So wird etwa immer deutlicher, dass die vielen »Träume« oder auch »Visionen«, die Don Bosco seinen Jugendlichen erzählt hat und die uns überliefert sind, wohl eher eine Art »religionspädagogisches Mittel« waren, um damit das Verhalten und vor allem das religiöse Leben seiner Jugendlichen in diese oder jene Richtung lenken zu können. Und so steht heute die Don-Bosco-Forschung plötzlich vor einem »festen Erzählgut« oder »Bestandteil der Tradition« mit der Erkenntnis: Was so lange in frommer Absicht überliefert wurde, lässt sich historisch nicht einwandfrei festmachen.



Sommerfest 1992

Begegnung Don Boscos mit Bartolomeo Garelli am 8. Dezember 1841

Dies möge bedacht sein, wenn wir uns nun konkret einem wichtigen Ereignis aus dem Leben Don Boscos zuwenden, seiner Begegnung mit dem Jungen Bartolomeo Garelli in der Sakristei der Kirche des hl. Franz von Assisi zu Turin am 8. Dezember 1841. Diese Begebenheit galt der salesianischen Geschichtsschreibung bisher als der eigentliche Beginn des salesianischen Werkes. Doch stellt die neueste Don-Bosco-Forschung unter Rückgriff auf ältere literarische Zeugnisse Don Boscos die Historizität eben dieses Ereignisses in Frage: Es könnte sein, dass am Anfang ein Katechismusunterricht mit jugendlichen Maurerlehrlingen stand, und Don Bosco mit der Garelli-Episode den Beginn seines Werkes gleichsam »idealtypisch« gestrafft erzählt (Der Name Garellis ist unter den ersten Mitgliedern des Oratoriums nicht auffindbar!). Auf der anderen Seite hat Don Bosco wiederholt in Ansprachen betont, dass der Anfang seines Werkes tatsächlich in jener Sakristei am 8. Dezember 1841 zu finden sei (So in seinem Schreiben von 1881 *Kurze Notiz über das Ziel der frommen Salesianischen Gesellschaft*; oder während einer Konferenz mit Mitbrüdern am 8. Dezember 1885: Das *Ave Maria*, das er in der Sakristei vor Garelli gebetet habe, sei die Quelle aller Segnungen durch den Himmel geworden.).

Wir können dieser Frage hier nicht weiter nachgehen. Jedenfalls haben im Anschluss an Don Bosco selbst alle seine Biographen dieser Begegnung eine zentrale Bedeutung für den weiteren Weg und das Werk Don Boscos zugesprochen. Vor allem für Walter NIGG erfolgt durch diesen Jungen Bartolomeo Garelli die eigentliche Berufung Don Boscos zu seinem Werk für die Jugend. Hier habe er vor dem »brennenden Dornbusch« gestanden und die Sendung seines Lebens erfasst: »Ich bin für die Jugend gesandt« (NIGG 39-40). Zugleich habe er hier die »Melodie seines Lebens« angestimmt und den »Ton seiner Erziehung« gefunden: Freundschaft! Gleichsam in einer plötzlichen Eingebung sagte er: »Dieser Junge ist mein Freund!« Er wollte den Jugendlichen nicht Vorgesetzter, sondern Freund sein, er wollte die Jugend durch Freundschaft retten (NIGG 36).

Dies ist natürlich eine Zuspitzung der Garelli-Episode. Nach anderen Autoren - und der Wahrheit wohl näher - ist Don Boscos Entschluss zur Arbeit für die Jugend v.a. durch seine Begegnungen mit Don Cafasso (Gefängnisseelsorge) und Don Cottolengo (Krankenfürsorge) gewachsen (T. Bosco 89-90; CRISPOLTI 61-62; SALOTTI 249-251). In den Gefängnissen, Spitälern und Elendsquartieren Turins begegnet Don Bosco der Not der Kinder und Jugendlichen, stößt er auf die Ärmsten der Armen. Hier wächst sein Verlangen, sie zu sammeln und dem Elend zu entziehen (CRISPOLTI 62): »Ich will Retter dieser Jugend sein!« Auch hat Don Bosco schon bald an ein Oratorium gedacht, denn ein solches »Jugendzentrum« war in Turin erstmals 1841 durch den Priester Giovanni Cocchi eröffnet worden (T. Bosco 90). Allein der Weg zu einem solchen Oratorium war Don Bosco unklar, es ging wohl vor allem um die Frage: wie und wo die ersten Jugendlichen ansprechen! Und inmitten

solcher Überlegungen habe die Begegnung vom 8. Dezember 1841 wie eine »Initialzündung« gewirkt (T. Bosco 91). Am Sonntag darauf waren immerhin sechs Jugendliche gekommen, bald waren es schon dreihundert! In diesem Sinne wurde Bartolomeo Garelli zum »Eckstein des Oratoriums« (SALOTTI 256).

Bemerkenswert an dieser Geschichte ist jedenfalls eines: Das Werk Don Boscos, v.a. sein »Projekt Oratorium«, beginnt nicht mit theoretischen Überlegungen und dem Entwurf von Pastoralplänen, sondern wird durch eine ganz konkrete Begegnung angestoßen, in der Don Bosco völlig spontan reagiert. Wichtig ist das »Heute«, das »Sofort, auch jetzt?«, es gibt für das Werk Don Boscos keinen Aufschub: »Heute Abend beginnen wir mit dem Katechismus!« (NIGG 38) Dieses »Sofort« war nach Teresio Bosco die Losung einer Turiner Priestergruppe, die gegen die Not der Ärmsten sofort etwas unternehmen wollte. Und das »Sofort« sei zum besonderen Kennzeichen Don Boscos geworden: Er sah seine Aufgabe als einen »Sofortdienst für die Jugendlichen« (T. Bosco 93). Unabhängig von solchen historischen Fragestellungen zeigt sich nun aber sehr rasch, dass uns diese kleine Begebenheit bereits eine Menge über den Stil Don Boscos im Umgang mit den Jugendlichen erzählt.

Freundschaft als ein Schlüsselwort der Pädagogik Don Boscos

Das Schlüsselwort ist von W. NIGG schon genannt worden: »Freundschaft«. Don Bosco wollte Freund der Jugend sein, und er war es wirklich: Denn Freundschaft bedeutet zunächst vorbehaltlose Hinwendung und Sorge. Der Philosoph ARISTOTELES nennt Freundschaft »die exemplarische Form des Wohlwollens« (und hier folgt der Verfasser Ausführungen des Regensburger Philosophen Ulrich HOMMES, die am 21. Februar 1991 im Bayerischen Rundfunk gesendet wurden), d.h. wahre Freundschaft ist Zuwendung, die frei von allen Nützlichkeitsabwägungen ist. Zu einer so verstandenen Freundschaft gehört »Sympathie« im Sinne des Wortes (Horst-Eberhard RICHTER analysiert diesen Begriff in seinem Buch *Der Gotteskomplex*): die Fähigkeit zum Mit-Fühlen, zur selbstlosen Anteilnahme am anderen, in der das einzelne Ich über sich selbst hinausgreift, Mit-Leid und Mit-Freude! Auf solches Mitfühlen gründet sich solidarisches Verhalten. Solches Mitfühlen will das Glück und Wohl des anderen.

In diesem Sinne war Don Bosco Freund der Jugend, vor allem der armen und verlassenen. Seine Sympathie mit dieser Jugend führt zu einem Verhalten, das sich doch sehr deutlich vom »Standesbewusstsein« vieler Kleriker seiner Zeit abhebt: Er wendet sich diesen armen Jugendlichen zu, ohne Vorbehalte, ohne Vorleistungen zu fordern, ohne klerikale Distanz, er stellt sich geradezu auf eine Ebene mit diesen Jugendlichen, holt sie dort ab, wo sie sich befinden. Da ist nichts spürbar von der Pastoral seiner Zeit, die deutlich zwischen Klerikern und Laien, zwischen »lehrenden« und »hörenden« Kirchengliedern unterschied. Da wird ein Priesterbild erkennbar (auch wenn es Don Bosco nie theoretisch reflektiert oder gar systematisiert hat), das

frei ist von den Standesdünkel) vieler »hochwürdigster Herren«, welches Ernst macht mit der Forderung, Seelsorger sollten Diener und nicht Herren des Glaubens sein. Don Bosco hat an dieser Option für die arme Jugend und dem davon geprägten Priesterbild immer festgehalten: Während kirchliche Stellen sein »Priesterseminar« im Oratorium von Valdocco recht negativ beurteilten, weil sie es als »chaotischen Ort« empfanden, ungeeignet, um jungen Klerikern die rechte klerikale Haltung zu vermitteln (so P. STELLA), wollte Don Bosco seine Kleriker umgeben wissen von Jugendlichen. Denn seine Kritik an den herkömmlichen Priesterseminaren (etwa in Chieri) und am (daraus resultierenden) Verhalten vieler Geistlicher lief darauf hinaus, dass das distanzierte Verhalten dieser Kleriker eine vertrauensvolle Beziehung zu den Jugendlichen verhindere (BOPP 177).

Kluft zwischen dem Kirchenbild und der pastoralen Praxis Don Bosco

Don Bosco verstand sich als »Seel-Sorger« (vgl. sein Motto: »Da mihi animas, cetera tolle! - Gib mir Seelen, alles andere nimm!«), aber diese Seelsorge, die in ihrer theoretischen Grundlegung noch ganz im pastoralen Denken seiner Zeit verhaftet war, war in der Praxis doch mehr, nämlich ganzheitliche Heils-Sorge. Deswegen ist für ihn der Katechismus-Unterricht wichtig, aber er lässt es dabei nicht bewenden: Schon im Zusammensein mit Don Cafasso und Don Cottolengo hatte Don Bosco erkannt, dass das geistliche Gedeihen junger Menschen ein entsprechendes Umfeld voraussetzt. Wo die einfachsten menschlichen Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden, da ist kaum mit einem religiösen Wachstum zu rechnen. »Vor den konkreten Jugendlichen, ... den armen und verlassenenen, reagiert sein priesterliches Herz unmittelbar mit ganzer menschlicher Sensibilität, und der Einsatz für das ewige Heil verbindet sich mit aufrichtigem menschlichen Interesse für alle Bedürfnisse der Jugendlichen, angefangen mit den ganz elementaren ... wie Verpflegung, Kleidung, Unterkunft, Arbeit, Spiel. Unvermeidlich wird die 'Seelsorge' unabtrennbar zur wohltätigen, sozialen, erzieherischen Aktion« (BRAIDO, zit. bei Bopp 157).

Wir stoßen hier auf ein Phänomen, welches der junge Benediktbeurer Theologe P. Karl Bopp in seiner beachtenswerten Dissertation eingehend untersucht hat: die merkwürdige Kluft zwischen dem Kirchenbild und der pastoralen Praxis Don Boscos. Auch hierauf können wir nicht näher eingehen. Aber so viel sei gesagt: In seinem Denken über die Kirche und vor allem über die Situation der Kirche und des Katholizismus in der Gesellschaft war Don Bosco völlig ein »Kind seiner Zeit«. Aber sein praktisches Handeln führt weg vom Klerikalismus dieser Zeit, hin zu Optionen und Ansätzen, die geradezu Intentionen des 11. Vatikanums und seiner »Communio-Ekklesiologie« vorweggenommen haben. Don Bosco hatte erkannt, dass die Kirche ihre Daseinsberechtigung nur in einer Pro-Existenz gewinnen kann, im Da-Sein für die Menschen, vor allem für die Armen und Bedrückten. Auch hierin nimmt er praktisch vorweg, was Theologen wie Dietrich BONHOEFFER oder Alfred DELP später

theologisch eingehender reflektiert haben. Und wie gelangt er zu einer solchen »praktischen Vorwegnahme«? Indem das eigentliche Grundmotiv und die Quelle seines Handelns die im Evangelium bezeugte Praxis Jesu ist (BOPP 162).

Charisma Don Boscos als die Basis seines Erfolges

Don Bosco hat leider seine Praxis nie genügend theoretisch reflektiert, wird in den späten Jahren sogar zunehmend »klerikaler«, ohne jedoch seine Grundoptionen (für die arme Jugend) aufzugeben (BOPP 167ff). Gerade im Hinblick auf die spätere Entwicklung stellt sich noch einmal dringlicher die Frage: Worin liegt der eigentliche Erfolg Don Boscos? Was hat ihn, der nie eine theoretische Pädagogik entwickelt hat, zu einem der erfolgreichsten Erzieher aller Zeiten werden lassen, zum ungekrönten »Bubenkönig«?

Auch zu dieser Frage liegt ein Schlüssel in der Garelli-Erzählung: Man muss wohl sagen, dass Don Boscos Erfolg in einer persönlichen Begabung zu suchen ist, in einem »Charisma« (also könnte man auch von einer persönlichen »Begnadung« sprechen), welches ihn geradezu intuitiv das Richtige tun ließ (Denken wir noch einmal an seinen spontanen Ausruf: »Dieser Junge ist mein Freund!«). Durch die Art und Weise seines Umgangs mit Jugendlichen, durch seine »Echtheit«, gelingt es ihm immer wieder, das Vertrauen junger Menschen zu gewinnen. Der Augsburger Pädagogik-Professor Fritz März sieht einen Schlüssel des Verständnisses in der »Bubenhaftigkeit« und im Humor Don Boscos. Don Bosco war »Anführer von Spitzbuben«. Seine »Kindlichkeit« (oft spricht er wie ein Kind von sich in der dritten Person!) ist ein wesentlicher Zug seines Wesens und ermöglicht es ihm, sich schnell auf die Ebene seiner Jugendlichen zu stellen (man denke noch einmal daran, wie Don Bosco in der Begegnung mit Garelli gleichsam Stufe für Stufe zu ihm »hinuntersteigt« und auf dessen Ebene dann tatsächlich den Zugang zu diesem verschüchterten Jungen findet). Dazu kamen dann sein Humor, sein innerer Frohsinn, die Heiterkeit seines Wesens: Don Bosco ist zu jedem Scherz bereit, kann auch über

sich selbst lachen. Vielleicht ist es tatsächlich dieses »Kind im Manne«, das ihm auf so unvergleichliche Weise die Herzen seiner Jungen öffnet. Der Theologe und Philosoph Theodor HAECKER sagte: »Unheimlich ist das Gesicht des Mannes, in dem das Kind ausgelöscht ist!« Dass dies bei ihm nicht der Fall war, mag das »Geheimnis« Don Boscos sein.

Lothar Bily: Der Anfang eines großen Werkes. Die Begegnung Don Boscos mit Bartolomeo Garelli. erstmals erschienen in: Der »Pater« in Trier-West (1952-1992). Trier, Dezember 1992, S. 51-58

LITERATUR:

BOPP Karl: Kirchenbild und pastorale Praxis bei Don Bosco. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Problem des Theorie-Praxis-Bezugs innerhalb der Praktischen Theologie, München 1992.

BOSCO Teresio: Don Bosco. Sein Lebensweg - sein Lebenswerk, München 1987.

CRISPOLTI Filippo: Don Bosco. Leben und Werk eines gottbegnadeten Priesters, Jugendfreundes und Erziehers, Freiburg 1922.

MÄRZ Fritz: Klassiker christlicher Erziehung, München 1988.

NIGG Walter: Don Bosco. Ein zeitloser Heiliger, München 1977.

SALOTTI Carlo: Der selige Johannes Bosco, München 1930.